

Effektenmärkte ein Gegengewicht zu bieten, so liegt die Frage nahe, ob ähnliche Maßnahmen nicht auch für die Produktenbörse zu treffen sind. Wie schwer auf einem Volk die Diktatur der Getreidebörsen lasten kann, das haben wir in Deutschland gerade im gegenwärtigen Moment durchzulösen. Sollte es sich nun nicht ermöglichen lassen, daß der Staat durch Ankauf und Aufspeicherung von Getreidemassen sich selbst an der Preisbildung aktiv beteilige? Wäre z. B. vor 4 bis 6 Wochen der Staat in der Lage gewesen, einige Hunderttausend Formen Roggen auf den Markt zu werfen, so hätten wir heute keine „Notstandspreise“. Man braucht deshalb noch lange nicht an eine Monopolisierung des Getreidehandels zu denken, gerade so wenig man die oben besprochenen Maßnahmen einzelner Regierungen als ein Streben nach der „Monopolisierung der Effektenbörse“ auffassen darf. Freilich würde der Staat eine große Verantwortung auf sich nehmen, falls er sich auf diese Weise an der Preisbildung für die unentbehrlichen Nahrungsmittel beteiligen wollte. Aber auch hier heißt es: Gift — Gegengift!

Politische Umschau.

Freiburg, den 12. September.

Das Deutsche Kaiserpaar weist gegenwärtig in Kassel. Bei dem Festmahl des Kommunalanlages sprach der Bismarck-Malsburg den Dank für den allerhöchsten Besuch aus. Auf den Krieg von 1870/71 hinweisend, hob der Redner des Festes das Vertrauen des heftigen Volkes zu den Kaisern und Königinnen, die das Wohl des Volkes auf den Herzen tragen, hervor; die tiefwurzelnde Anhänglichkeit des heftigen Volkes gegen das Kaiserhaus stehe keiner anderen Provinz zurück. Malsburg brachte sodann einen stürmisch aufgenommenen Toast auf das Kaiserpaar aus.

Die Londoner „Truth“ schreibt: „Die Königin Viktoria von England wird nicht im nächsten Sommer, sondern schon Anfangs April nach Deutschland reisen. Der Besuch wird ferner nicht 14 Tage, sondern vier Wochen dauern. Die Königin beabsichtigt nicht nach Berlin und Potsdam zu gehen. Es liegen Privatgründe vor (welche?). Ihre Majestät wird vielmehr eine Woche auf Schloss Stolzenfels der Gattin des deutschen Kaisers sein, welcher selbst nebst der Kaiserin mittlerweile in Koblenz wohnen wird. Darauf wird sich die Königin nach Cronberg bei Homburg zu einem Besuch der Kaiserin Friedrich begeben und schließlich nach Koburg gehen, wo sie viele Jahre nicht gewesen ist.“

Ueber die bayerischen Manöver wird geschrieben: Besonders erwähnenswert ist das Auftreten der Artillerie. Dieselbe ist vorzüglich bespannt und steht auf einer hohen Stufe der Ausbildung im Fahren und Stellung gehen. Wir gestehen es gern und offen ein, daß wir eine gleich gute Ausbildung dieser Waffe bei keinem anderen Armeekorps unserer deutschen Armee sahen. Auch die Infanterie verdient alles Lob. Die Ausbildung mit dem neuen Kleinfaltrigen Gewehr, Feuergehwindigkeit, Feuerwahl, Benutzung des Geländes und schnelle Bewegungen in dem immerhin schwierigen Gelände waren durchaus gut. Der Kaiser hat seine Ansicht wiederholt dahin geäußert, daß er sehr befriedigt sei und es alle Zeit zu seinen schönsten militärischen Erinnerungen gehören würde, die beiden bayerischen Korps in so tadelloser Verfassung gesehen zu haben.

Bestimmte auftretende Nachrichten über Veränderung in der Besetzung der vierten Armee-Inspektion sind in Zweifel gezogen worden. Sicher ist allerdings der nahe Rücktritt des hochbetagten Feldmarschalls Grafen Blumenthal von der vierten Armee-Inspektion, alles Uebrige ist noch Gegenstand der Verhandlungen der beteiligten zuständigen Stellen. Als sicher ist ferner anzusehen, daß augenblicklich in München wichtige Abreden über militärische Dinge getroffen werden. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß es sich dabei auch um die Frage der Militärinspektion handelt, fraglich dagegen ist es, ob, wie anderweit gemeldet worden, auch über die Militär-Strafprozess-Ordnung in München verhandelt wird, zumal sich der Entwurf noch im Kabinett des Kaisers befindet und jede Bestimmung über dessen weitere Behandlung vorbehalten ist.

Ob das Trunksuchtsgesetz dem Reichstag schon in der Winteression zugehen wird, scheint noch nicht festzustehen. Es sind in der öffentlichen Erörterung zu viele und gewichtige Bedenken gegen den Entwurf erhoben worden, daß man sich auch im Bundesrat denselben nicht entziehen wird. Es ist wohl möglich, daß der Entwurf noch einmal einer Umarbeitung in wesentlichen Stücken unterzogen wird. Anderen Falles liegt die Gefahr nahe, daß im Reichstage so einschneidende Veränderungen vorgenommen werden, daß das Zustandekommen des Gesetzes in Frage gestellt wird. Auch von verschiedenen Bundesregierungen sollen Einwendungen gegen den Entwurf geltend gemacht worden sein. Jedenfalls dürfte der Gesetzentwurf erst in einem vorgerückteren Zeitpunkt der Session eingebracht werden.

Die „Straßburger Post“ erklärt die Nachricht französischer Blätter von Massenbesetzung der deutschen Soldaten nach Frankreich für unbegründet. Es sei auch nicht das Geringste vorgekommen, was zu einer solchen Meldung hätte Veranlassung geben können. Wahrscheinlich liege eine Verwechslung vor: Defesturen mit Refraktaires vor, das heißt solchen Militärpflichtigen, die sich der bevorstehenden Einziehung zum Heeresdienst durch die Flucht entzogen hätten. Solche Refraktaires kamen alljährlich um diese Zeit aus Frankreich in die Reichslande und umgekehrt. Dafür, daß dies heuer etwa in besonders großem Umfang stattfinde, liege übrigens kein Grund zur Vermuthung vor.

Die Zahl der Pilger zum heiligen Rock in Trient beträgt bisher 850 000 Personen, darunter sind dreizehn Bischöfe und zwei Kardinäle.

Die „V. B.-Ztg.“ schreibt: Innerhalb der sozialdemokratischen Partei Berlins finden gegenwärtig häufig sogenannte „Auseinandersetzungen“ statt, die ein ergötzliches Bild von der Zerfahrenheit geben würden, welche innerhalb derjenigen Kreise herrscht, die sich so gern nach außen hin als geschlossene Gruppe Gleichdenkender darstellen — wenn die Berichte über die stattgehabten Sitzungen überhaupt des Abdrucks werth wären. Der Ton, der in solchen Versammlungen vorherrscht, ist der denkbar gemüthlichste und Beleidigungen schwerster Art füllen den Abend aus. Worte wie: „Schurkischer Verläumber“, „Spitzel“, „elender Lügner“ fliegen hinüber und herüber und Zwischenrufe wie „Quatschlopp“, „Duffel“, „Rhinozeros“ u. s. w. gehören offenbar zur Betätigung des Interesses an den Neuverungen des jeweiligen Redners. Es hieße die Geduld der Leser auf eine harte Probe stellen, wollten wir sie mit den Berichten über die stattgehabten Sitzungen überhaupt des Abdrucks werth machen, und damit, festzustellen, daß die „parlamentarische Schulung“ welche die Führer ihren „Genossen“ angedeihen lassen, zu eigenständlichen Ansichten über den Begriff der parlamentarischen Verhandlungen führte, daß sich aber in dieser wilden, ungezügelter Art, gegnerische Ansichten zu bekämpfen, die ganze trostlose Verwirrung offenbart, welche bei den „Genossen“ darüber herrscht,

was Sozialdemokratie eigentlich sei und wer — natürlich immer nach den heutigen geläuterten Anschauungen — Sozialdemokrat von reinem Wasser genannt werden darf. Die Oeffentlichkeit hat kein weiteres Interesse an den intimen Auseinandersetzungen der „Jungen“ und „Alten“, bei denen ja erbauliche Geschichten zu Tage kommen.

Aus Pest wird geschrieben: Das Wort von den „Kameraden“, welches der deutsche Kaiser mit Bezug auf die österreichisch-ungarische Armee gesprochen, hat in Pest einen schwer zu schilbernden Eindruck hervorgebracht. Das Bündniß mit Deutschland ist schließlich über die Fliitterwochen hinaus und neue Verheerungen der Freundschaft wären — namentlich zu einer Zeit, da die europäischen Verhältnisse eindringlich die Solidarität predigen — sicherlich ganz überflüssig. Trotzdem hat das schlichte Wort des deutschen Kaisers alle Herzen ergriffen, man fühlt, daß in diesem Trinkspruch mehr enthalten ist, als der Ausdruck höflicher Etikette. Das Wort richtet sich an die Armee und mittelbar auch an die Bevölkerung der gesammten Monarchie, die hier wohl die fernie, mannhafte Sprache, welche hier geführt wurde, in Vergleich zu bringen weiß mit den posthaften Ueberchwänglichkeiten der russisch-französischen Verbrüderung. So lange die deutsche und die österreichisch-ungarische Armee als „Kameraden“ zu einander stehen, wird es denn doch Niemandem gerathen erscheinen, einen Krieg vom Zaun zu brechen. Dieses Bewußtsein ist so stark, daß vor den Worten des deutschen Kaisers alle Besorgnisse sich verflüchtigen, die in den letzten Wochen aufgetaucht sind, und das Gefühl der Ruhe wieder einkehrt, unter dessen Einwirkung alle wirtschaftlichen Verhältnisse, namentlich in Ungarn, eine gesunde Entwicklung genommen haben. Die Worte des deutschen Kaisers ebenso wie die Kundgebung des Kaisers Franz Joseph während und am Schluß der Manöver werden auch im Orient überall verstanden werden. So leichtfertig dort auch Politik gemacht wird, die leitenden Männer haben gleichwohl mindestens so viel Einsicht, um den Werth des neuerdings bestätigten deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisses zu erkennen. Das ist doch etwas anderes als eine offiziöse Versammlung, wie die von Kronstadt, während welcher sich jedoch die amtlichen Kreise immer die Möglichkeit offen halten, daß in heiterer Weinlaune Befehle ihrerseits abzuleugnen oder als belanglosen Herzenserguß unverantwortlicher Leute hinzustellen. Es müßte mit Wundern zugehen, wenn nicht auch der Sultan das begriffe und wenn er die nebelhaften Ausfichten, die das russisch-französische Einvernehmen ihm in Aussicht stellt, höher schätzen sollte, als jenes Uebergewicht, welches in dem rüchhaltigsten bekundeten Anschlusse der mitteleuropäischen Mächte liegt. Gewisse Worte haben die Gabe, daß sie sich den großen Massen für immer einprägen. Das durch den deutschen Kaiser gebrauchte schöne Wort wird in diese Reihe gestellt werden. Heute beschäftigt dasselbe ganz Ungarn und es wird überall als frohe Botschaft gefeiert; in wenigen Tagen wird der ganze Orient davon widerhallen und man wird es hundertfach kommentieren. Zudem, wie man es auch deute, was immer man ihm hier und da unterlege: alle Welt wird erfahren, daß die Verbündeten so innig zu einander stehen wie nur jemals und daß sie ihren Zusammenhang so zu erkennen geben, wie es bei männlich gearteten Völkern üblich ist.

Das schweizer Departement des Auswärtigen theilt mit, daß die Meldungen über die angebliche Ueberschreitung der schweizerischen Grenze durch italienische Soldaten im Bedrohthal völlig grundlos waren. Also wieder einmal viel Lärm um nichts!

Zum Schauplatz unerhörter politischer Blutschenen ist seit einiger Zeit wieder einmal die Romagna, diese politisch verurtheilte Provinz Italiens geworden. Vor kaum einer Woche hatte eine große Schaar Sozialisten in Cesena aus politischem Hass eine kleine Anzahl Republikaner meuchlings überfallen und zwei derselben, Ferrini und Mariotti, durch Revolvergeschüsse ermordet, während verschiedene andere Republikaner nur mit Mühe und Noth ihr Leben retteten. Die durch ein Manifest der republikanischen Partei vorher öffentlich angekündigte Vendetta (Blut- rache) der Republikaner ließ nicht lange auf sich warten. Als kürzlich Abends der Führer der sozialistischen Partei von Cesena, der Wirth zum „Goldenen Löwen“, Pio Vatteforni, ein allgemein geachteter Mann, mit einigen Freunden harmlos plaudernd auf dem Marktplatz spazieren ging, nagte sich ihm plötzlich von hinten ein Republikaner und feuerte ihm einen Revolvergeschuß in den Hals. Vatteforni verfiel auf der Stelle, während sein Mörder, auf den die Sozialisten eine Salve von Revolvergeschüssen abgaben, im Gewirr der Straßen entkam. In Folge dieser traurigen Vorgänge sind Bürgermeister und Magistrat von Cesena zurückgetreten. Leider ist aber kaum ein Ende dieser fortlaufenden politischen Bluttthaten abzusehen, umsondeniger, als die Verhören dem unheilvollen Treiben völlig macht- und energielos gegenüberstehen.

Die Tollhäusler und Hanswürste, die bekanntlich in der französischen Hauptstadt so oft schon das entscheidende Wort gesprochen haben, sind wieder einmal daran, eine Probe davon zu liefern, daß Frankreich „Ruhe und Mäßigung“ besitzt. Es handelte sich darum, die erste Aufführung des „Lohengrin“ unmöglich zu machen, und diesmal gingen Hand in Hand mit den Déroutéde, Laur und Genossen die französischen Komponisten und Musikverleger, welche fürchten, ihre eigenen Schöpfungen könnten durch das Eindringen der Wagner'schen Musik entwertet werden. Schawinskismus und Geschäftsinteresse hatten also einen schönen Bund geschlossen. Die Heße begann damit, daß man aussprenge, aus Berlin würden 200 Wagnerianer kommen, vom deutschen Kaiser bezahlt, um eine Claque in der Oper zu bilden. Damit wurde wenigstens erreicht, daß die Aufführung des „Lohengrin“, die erst am Montag stattfinden sollte, bereits auf Freitag Abend angelegt wurde, um auf diese Weise einem weiteren Anwachsen der Erregung zuvorzukommen. Doch damit nicht zufrieden haben die Heßer noch weitere Hebel angelegt. Für die Aufführung des „Lohengrin“ war man sehr besorgt. Man befürchtete große Straßenlandungen, angeregt von einem Verbands bekannter Musikverleger. Derselbe ließ auf seine Kosten Tausende von Flugblättern mit dem Titel „Das Vaterland ist in Gefahr“ verbreiten. Die „Agence Libre“ wirkte ebenfalls mit. Eine boulangistische Versammlung unter Laur's Vorhitz beschloß, daß alle Beinhaltungsgenossen am Freitag Abend vor der Oper aufzumarschiren haben. Den „Lochspizeln Constant's und Kaiser Wilhelm's“ sollte indessen kein Vorwand zum Einschreiten geboten werden, weshalb nur die Rufe „Hoch Frankreich“ und „Hoch Rußland“ erlaubt sein sollen. Die Polizei traf umfassende Maßregeln. Die Oper wurde militärisch besetzt. Im letzten Augenblick wurde jedoch die Aufführung des „Lohengrin“ abgesetzt, angeblich wegen Erkrankung des Sängers von Dyl's, in Wahrheit aus Angst vor ersten Auftritten. Vor dem Opernhause hatte sich Abends eine lärmende Menge angesammelt. Gegen 7 1/2 Uhr ließ ein Polizeioffizier den Platz räumen; mehrere Lärmmacher wurden hierbei verhaftet. Die Kaffeehäuser und die Terrassenreihen des Opernhauses waren von Menschen angefüllt.

Der Ministerrath beschloß in seiner Nachmittagsitzung die Besetzung der Leiche Grévy's auf Staatskosten.

So oft die französischen Blätter von der militärischen Wiedererhebung sprechen, nennen sie den General Sauffier, sowie die Generale Miribel und Galliffet als diejenigen, welche bei der Heeresführung, sowie der Leitung des großen Generalstabes an erster Stelle in Betracht kommen. Während General Miribel als der „französische Wolfe“ bezeichnet zu werden pflegt, wird General Galliffet als der „schneidigste“ General der französischen Armee angesehen. Um so überraschender ist, daß General Galliffet soeben von dem General Dabout geschlagen worden ist, allerdings nur bei den gegenwärtig stattfindenden großen Manövern. An der Spitze der Westarmee mußte General Galliffet den Rückzug antreten und die Ruhe bei Bayol, Bar und Bolencourt überschreiten. In der Nacht wurden die Vorbereitungen für diesen Rückzug getroffen, der sich dann in aller Ordnung vollzogen hat. „Ueberrigens“, bemerkt der heute eingetroffene „Figaro“ nicht ohne Ironie, „daß sich General de Galliffet trösten; er mußte gestern bejagt werden, er mußte heute über die Ruhe gehen, da morgen in Vandoeuvre vor dem Minister eine Schlacht stattfindet.“ Der militärische Berichterstatter des „Figaro“, Jules Richard, spottet denn auch über diese Schlacht vor dem Zivilkriegsminister Freycinet, welcher ernsthafte Manöver bei Weitem vorziehen würde. Die an den Manövern theilnehmenden Truppen haben sich übrigens bei Gelegenheit der Ankunft Freycinet's nicht in allzu große Ankosten von Begeisterung gestürzt; wenigstens versichert dies der „Figaro“. Baron Mohrenheim, der in jüngster Zeit vielgefaierte russische Botschafter in Paris, wäre jedenfalls viel enthusiastischer begrüßt worden, zumal da die Offiziere und Mannschaften in dem Zivilisten Freycinet stets nur den Hopsmenschen erblicken.

Wenn der Suppentaspar Unteroffizier in einem spanischen Regimente gewesen wäre, so hätte ihm sein trotziger Spruch: „Mein, meine Suppe est' ich nicht!“ übel bekommen können, ein solcher Trost wird in Spanien mit dem Tode bestraft. So wenigstens hat das Kriegsgericht in Coruna nach § 248 der Kriegsgesetze entschieden, daß der Unteroffizier Rosada, der nicht allein sich geweigert hatte, die ihm aufgeschüttelte Kajensuppe zu essen, sondern auch die Leute in seiner Schwadron aufgefordert hatte, das Essen zurückzuweisen, erschossen werden soll. Selbstverständlich ist infolge dessen im ganzen Lande die Bewegung im Gange, um durch Massenunterschriften die Begnadigung des Verurtheilten zu erbitten. Man weiß, daß derartige Bitten bei der Königin stets auf empfänglichen Boden fallen. Wenn die hohe Frau einmal gezwungen ist, ihre Unterschrift unter ein Todesurtheil zu setzen, läßt sie an einem solchen Tage die vorbereiteten Festlichkeiten abgesehen, geht nicht aus und betet für den Verurtheilten. Wenn die Minister jedoch ein Gnadengesuch befürworten können, macht die Königin mit frohem Herzen jedesmal von ihrem Vorrechte Gebrauch, und ganze Altentümel von Schuld- beweisen, die ein zehnfacher Tod nicht gut zu machen im Stande wäre, werden durch einen königlichen Federstrich entkräftet.

Großbritannien wird, wie es scheint, das erste Land sein, welches einen Dynamit-Torpedowerfer besitzt. Die berühmte große Victoria-Kanone von Shoeburyness soll fortgeschafft und auf Dale Point in Milford Haven aufgestellt werden. Der Eingang zu dem Hafen ist gerade zwei englische Meilen breit. Ein pneumatischer Torpedowerfer kann mit Leichtigkeit Geschosse von 500 Pfund 4000 Yards (3600 Meter) weit schleudern. Der Dynamitwerfer aber befreit ohne Mühe vier englische Meilen. Das englische Kriegsministerium läßt gegenwärtig mehrere Batterien dieser neuen Waffe anfertigen. Sie sollen besonders zur Hafensicherbeidigung benutzt werden.

Die „Times“ veröffentlicht die Statuten der neugegründeten Gesellschaft zur Kolonisation der Juden, das Ergebnis des Planes des Barons Hirsch für die Unterstützung russischer Juden. Das Kapital der Gesellschaft beträgt zwei Millionen Pfd. Sterl. = 40 Millionen Mark in 20 000 Aktien von je 100 Pfd. Sterl. Sieben der acht Unterzeichner der Statuten, darunter Lord Rothschild, Sir Julian Goldsmid, Ernest Cassel, Mocatta und Benjamin Louis Cohen, nehmen jeder eine (?) Aktie, Baron Hirsch, der achte Theilnehmer, nimmt den Rest. Die Zwecke der Gesellschaft, deren Hauptsitz in England ist, sind rein mildthätiger und religiöser Natur und gehen dahin, die Auswanderung von Juden aus irgend welchen Theilen Europas oder Asiens, hauptsächlich aus Ländern, wo sie zeitweilig besonderen Steuern oder politischen oder anderen Unfähigkeiten unterworfen sein mögen, nach anderen Theilen der Welt zu unterstützen und zu fördern, ferner in verschiedenen Theilen Nord- und Südamerikas und in anderen Ländern Kolonien für landwirtschaftliche, kommerzielle und andere Zwecke zu gründen.

Von einem Theil der russischen Presse wird die Darbanellenangelegenheit benutzt, um wieder auf den Abschluß eines förmlichen Angriffsbündnisses mit Frankreich zu drängen. Die „Nowosti“ z. B. führen dies folgendermaßen aus: „Sie schließen aus dem Umstande, daß Rußland von der Sparte nicht die freie Durchfahrt seiner Kriegsschiffe, sondern nur gewisser Transportdampfer erlaubt habe, daß der Bestand der französischen Diplomatie in Konstantinopel nicht auf der Höhe der Stimmung des französischen Volkes sich bewegte. Man müsse russischerseits sich eine kräftigere und grundsätzlichere Unterstützung durch Frankreich im Oriente sichern, und das könne nur dadurch geschehen, daß die Beziehungen zwischen beiden Mächten genau festgesetzt würden, mit anderen Worten ein förmlicher bindender Vertrag aggressiven Charakters zu Stande komme. Für Rußland habe die Meerengenfrage genau dieselbe Bedeutung wie für Frankreich der Wunsch der Rückeroberung Elsaß-Lothringens. Rußlands Stärke im Orient sei für Frankreichs Stellung im Mittelmeere überdies ein unmittelbarer Seemacht von England, Italien und Oesterreich-Ungarn erleichtere.“ — Das Blatt bezeichnet also bereits die Hauptpunkte des von ihm für nötig gehaltenen Vertrags. Freilich erhellt aus der Bezeichnung derselben alsbald auch die innere Schwierigkeit, welche der Abschluß eines solchen für die leitenden Politiker der beiden Mächte haben müßte. Für Frankreich liegt doch sicherlich kein Vortheil darin, wenn es statt Englands sich an Rußland geflissentlich einen neuen, vielleicht noch gefährlicheren Nebenbuhler im Mittelmeere groß zieht; und ein Angriffsbündniß mit Frankreich auf Grund der Garantie für das letztere, daß es mit Rußlands Hilfe Elsaß-Lothringen wieder gewinnen sollte, dürfte kaum im Geschmach des Jaren liegen.

Der „Hamb. Korresp.“ erhält „von vertrauenswürdiger Seite“ aus Konstantinopel eine ausführliche Besprechung des „Kosakenstüchens am Bosphorus“, in welcher die russische Behandlung der Darbanellenfrage als eine Vorbereitung des Ueberfalls auf Konstantinopel bezeichnet wird. Rußland habe im Schwarzen Meere eine genügende Anzahl Dampfer, von binnen 24 Stunden 30 000 Mann mit Artillerie einzuschiffen. Es werden die militärischen Verhältnisse eingehend besprochen. Dann heißt es weiter: „Die Russen wollen, wie wir aus guter Quelle wissen, die Landung zwar sowohl auf der europäischen, als auch asiatischen Seite ausführen, die Hauptmacht soll aber auf der europäischen Seite landen. Die Befestigungen des oberen Bosphorus sollen dann rasch durch

Person des W...
schaffung sein...
Pärtsen und...
ihm geliebte...
20. d. M. sta...
Dresden-Mitt...
nach Bedarf...
tarten zweite...
Pfg. ausgege...
Der Umz...
Regierung un...
schule für...
Veipzig ist n...
des bevorsteh...
6. Oktober...
werden...
König Johan...
in der Nach...
dem Schlafe...
Mädchen in...
sit dasselbe...
solchen Anfa...
vierten Anfo...
stiegen und...
Bestern von...
Bayerischen...
arbeitersehe...
Bebauerns...
dem siebente...
und einen...
phil Weber...
über fünf...
Leipzig-Dre...
begonnen...
schlief, hat...
Klang gefun...
eingelaufen...
schluß geme...
Pundt, der...
Dresden, H...
Radfahrerb...
zig, Dresde...
und das S...
außerdem z...
halten, zu l...
legenheit di...
vor sich ge...
Seibel und...
Chemnitz...
Weise erm...
werden kön...
Einen...
Zwickau...
sächsischen...
emigte war...
mitglied i...
aber seine...
keit wurde...
leiten ferr...
Maschinist...
Verdienst...
Am D...
nung in...
Eiferzuge...
In der...
tember die...
das Man...
geben: C...
der Elbe...
korps ist...
bis Lübbe...
v. Tschir...
Die Dstpa...
fanterie-D...
Königshu...
artille...
transport...
theilen zu...
107, Kö...
a r t i l l e...
transport...
kolonnen...
Probian...
D b e r s...
b. Strale...
More...
der Allg...
jahrerwe...
Festfor...
im Rath...
Solo-, T...
Heigern...
Meierze...
den Wei...
weil das...
Silberge...
Proj. A...
an Silbe...
Der Du...
Die Kup...
und wu...
rechnung...
= 66 A...
fache un...
durch n...
den G...
über di...
„Ammo...
seiner...
sondern...
zeichnet...
empfind...
und na...
ungen...
nischen...
durch